
Vom Wert der Bäume

Ein Plädoyer für Melles Altbäume*

**von Volker Tiemeyer und
Birgit ten Thoren**

Was ist ein Baum? Eine Einführung

Ein alter Baum bewegt uns gerade dann sehr stark, wenn er im Zuge von Baumaßnahmen gefällt werden soll. Rasch bilden sich Bürgerorganisationen oder einzelne Bürger kämpfen um „ihren“ Baum. Bisweilen schlagen die Wellen auch im Meller Raum sehr hoch, wenn ein solitärer alter Baum der Säge zum Opfer fallen soll. Allein 2015 erschienen im Meller Kreisblatt 31 Artikel und Leserbriefe zu diesem Thema, wobei 2015 kein Ausnahmejahr war. Auch in den Jahren zuvor wurden Baumfällungen stetig intensiv diskutiert und in den Printmedien dokumentiert. Doch selbst wenn eine anstehende oder geplante Fällmaßnahme im Vorfeld bekannt gemacht worden ist, blieben nur sehr wenige dieser Bäume der Umwelt erhalten. Aus diesen Umständen heraus greift die Stiftung für Ornithologie und Naturschutz (SON) diese Thematik mit dem vorliegenden Artikel erneut mit der Zielsetzung auf, für den Erhalt von Altbäumen zu werben. Er soll helfen, ihren Gesamtwert zu beleuchten und jeden Altbaum als unverwech-

* Für Josefa Schmitz anlässlich ihres 25-jährigen Dienstjubiläums als Umweltbeauftragte der Stadt Melle



Alleen wie diese an der Markendorfer Straße sind in Melle selten zu erleben. Sie besitzen eine wichtige Biotop verbindende Funktion. Foto: 18.05.2014

selbares Individuum zu sehen. Wir möchten zudem auch die Emotionen berücksichtigen, die viele Menschen mit Bäumen verbinden.

Unstreitbar ist ein Baum ein lebendes Wesen, das gerade angesichts des jüngsten Bestsellers von Peter Wohlleben¹ in so manchen Gesprächsmittelpunkt gerückt ist. Ein Baum zeichnet sich durch stetiges Wachstum aus, ein wesentliches Merkmal allen Lebens auf der Erde. Der Baum bildet eine Gesamtheit: Stamm, Äste, kleinste Zweige, Blätter und Blüten, Samen und Wurzeln, all dies sind Teile des Baumes. Erfährt der Baum eine Schädigung, die gemeinhin als harmlos bezeichnet wird, wirkt sich das auf den gesamten Baum aus. Um eine Wunde von beispielsweise 30 x 50 cm, bei der die Wachstumsschicht beschädigt worden ist, zu reparieren, benötigt ein Baum 10 bis 15 Jahre.² Denn direkt unter der Rinde befinden sich die lebenden Zellen und hier erfolgt die Versorgung des Baumes in beiden Richtungen. In diesem Bereich wird Wasser in die Krone transportiert, umgekehrt gelangen

Nährstoffe vom Stoffwechsel der Blätter hinunter in die Wurzeln. Im Kambium, das sich nur wenige Millimeter unter der Rinde befindet, erfolgt das eigentliche Wachstum. Die Zellen werden nach innen (Xylem) und nach außen (Phloem) abgegeben. Das Phloem bildet die Bast­schicht, sie ist die Grundlage für das neue Wachstum. Die je nach Jahreszeit unterschiedlich ausgebildeten Zellen lassen den in unseren Breiten typischen zweifarbigen Jahresring entstehen. Der Kern des Stammes mit dem sogenannten Kernholz verleiht dem Baum die Stabilität. Manche Baumarten wie Linden, Pappeln und Weiden verfügen nicht über hartes Kernholz. Deswegen nennt man diese Baumarten auch Weichholz.

Doch ein Baum ist weit mehr als die Summe seiner Zellen. Die physikalisch-ökologischen Leistungen umfassen beispielsweise den Beitrag eines Baumes zur Klimabilanz, zur Sauerstoffproduktion, zur Speicherung von Kohlendioxid (CO₂) und Wasser. Hinzu kommt noch die Fähigkeit, mit dem fein verzweigten Wurzelsystem Erdreich festzuhalten und vor dem Ausschwemmen zu bewahren. Dies alles zeigt noch nicht die vielfältigen Bedeutungen eines Baumes als hochspezifischer Lebensraum. Bäume sind lebende Landschaftselemente, die einen großen Bei-



Das Ende ist der Anfang! Ein Rotbuchen-Keimling auf einem sich zersetzenden Rotbuchen-Stamm. Foto: 07.05.2008

trag als Teilhabitat für unzählige Tierarten und hochspezialisierte Pflanzenarten (z. B. Epiphyten) darstellen. Nicht wenige Menschen hingegen betrachten ihn allzu oft als reinen Kostenfaktor.

Vom Wert eines Baumes

Bei Betrachtungen zum wissenschaftlich messbaren Wert eines Baumes stechen zunächst die äußeren Parameter ins Auge. Den Funktionswert einer beispielsweise 100-jährigen freistehenden Buche bei besten ökologischen Bedingungen dokumentiert die nachfolgende Tabelle. Diese Zahlen und der daraus abzuleitende immense Wert eines solchen Baumes lässt sich leichter durch einen Vergleich veranschaulichen: Um

Kronendurchmesser	14 m
Standfläche	160 m ²
Höhe	25 m
Kronenvolumen	2.700 m ³
Blattfläche	1.600 m ²
Holzmasse	15 m ³
– davon reiner Kohlenstoff	6.000 kg
Staubfiltration ⁴	1 Tonne Staub/Jahr
Schalldämmung	1,5 dB/je 10m Bewuchstiefe
Aufnahme von CO ₂ / Stunde	2,53 kg aus 4800 m ³ Luft
Sauerstoffproduktion/Stunde ⁵	1,71 kg
Verdunstung an sonnigem Tag ⁶	Bis zu 400 Liter
Wasseraufnahme/Stunde	0,96 Liter
Temperaturregelung	Temperatur unter einem Baum um 2 °C niedriger als in der Umgebung

Funktionswert einer 100-jährigen freistehenden Buche bei besten ökologischen Bedingungen.³

die Wirkung dieser 100-jährigen Buche ad hoc zu ersetzen, müssten 5.400 junge Buchen mit einem Kronenvolumen von jeweils 0,5 m³ gepflanzt werden.³ Bei einem Preis zwischen 25 und 200 Euro je Jungbaum würden insgesamt zwischen 135.000 und über 1 Millionen Euro Kosten entstehen. Die Erhaltung eines alten Baumes ist also – nicht nur aus diesen aufgeführten Gründen und wie wir noch sehen werden – durchaus sinnvoll. Doch gehen wir zunächst anhand beispielhafter Betrachtungen des Lokalklimas, der Filterfunktion und der Sauerstoffproduktion ins Detail der ökologischen Dienstleistungen eines Baumes.

Ökologische Dienstleistungen der Bäume für uns Menschen

Speziell die Wirkung von Bäumen auf das Lokalklima ist im wahrsten Sinne des Wortes hautnah spürbar. In den ausgedehnten Meller Waldgebieten liegen beispielsweise die sommerlichen Temperaturen durchschnittlich um 3–6 °C unterhalb der Temperaturen im Freiland und deutlich niedriger als in der Meller Innenstadt. Städte mit ausgeprägten „Grünoasen“ und hohem Baumanteil setzen der Überhitzung deutlich Grenzen und wirken wie eine natürliche Klimaanlage, was sich in Zeiten der Erderwärmung als großer (Standort)vorteil erweisen dürfte. Ähnliche Vorzüge bietet auch die feuchtigkeitsspendende Eigenschaft von Bäumen. Ein alter Straßbaum verdunstet beispielsweise an einem heißen sonnigen Tag bis zu 400 Liter Wasser. Durch die Verdunstung kühlt die Luft im Schatten unter dem Baum um ein paar Grad Celsius deutlich ab. Betrachtet man die Leistung von Bäumen zur Filtration von Staub und Rußpartikeln, so wirken Straßbäume wie ein einziger großer Staubfilter: Bei einer Blattfläche von 1.600 m² filtert ein Baum in jedem Jahr bis zu eine Tonne Staub und Rußpartikel aus der Stadtluft. Aufgrund dieser Leistung sinkt die Staubbelastung an Straßen mit Alleecharakter um bis zu 75 %. Am Baum geht eine hohe Staubbelastung allerdings

auch nicht spurlos vorüber. Die mikroskopisch kleinen Staubpartikel können in die Spaltöffnungen der Blätter eindringen und dort zu Schäden an den Blattgeweben führen.

Eine der elementarsten ökologischen Dienstleistungen der Bäume ist jedoch die Sauerstoffproduktion. Bäume betreiben über ihre Blätter Photosynthese. Dabei produzieren sie unter Verbrauch von Kohlendioxid und Wasser und unter der Einwirkung von Sonnenlicht Zucker und Sauerstoff. Aufgrund dessen ist die Photosynthese für alle atmenden Lebensformen von überlebenswichtiger Bedeutung. Auch der Mensch atmet den durch die Pflanzen abgegebenen Sauerstoff ein, und atmet Kohlendioxid aus. Den wiederum benötigen die Pflanzen zur Zuckerherstellung. Bäume und andere Pflanzen spielen deshalb für das Leben auf unserem Planeten eine bedeutende Schlüsselrolle.



Die Leistung eines Baumes hängt – wie oben gezeigt – stark von seinem Alter, vom herrschenden Klima und der Dauer der Vegetationsphase ab. So produziert eine 100 Jahre alte Buche, vergleichbar mit jener, die an der Gesmolder Straße in der Meller Innenstadt steht oder mit der noch älteren Eiche an der Bu-

Die wälte Eiche im Kilverbachtal ist ein Baum, der dem Betrachter über die Jahreszeiten hinweg die Augen dafür öffnet, zu welchem Wohl aller irdischen Geschöpfe er imstande ist.

Foto: 02.06.2013



Groß- und Feinwurzeln eines Baumes sind nicht nur für ihn selbst von größter Bedeutung, sondern erfüllen auch als Erosionsschutz eine wichtige Funktion. Foto: 28.04.2012

erschen Straße am Ortseingang von Melle, im Jahr 4.600 kg Sauerstoff³. Das entspricht einer Menge, die ein Mensch etwa 13 Jahre lang „veratmet“.⁷ In geringerem Ausmaß trifft dies auch für die Meller Straßenbäume zu. Denn sie versorgen die Innenstadt, in der durch Menschen, Verkehr und Heizungen konzentriert Kohlendioxid produziert wird, mit Sauerstoff, d.h. sie verbessern wesentlich die Atemluft. Unterm Strich dargestellt, ist die Bilanz eines Baumes umso positiver, je älter und umfangreicher er ist. Ein alter Baum entzieht der Luft mehr Kohlendioxid als ein junger Baum und verringert dadurch die Menge des klimaschädlichen Gases.

Wer häufig zu Fuß oder mit dem Fahrrad im Grönegau unterwegs ist, dem wird es bereits aufgefallen sein. Das Wurzelwerk – vor allem das Feinwurzelwerk – von Bäumen bewahrt den Boden vor Erosion. Abfließendes Oberflächenwasser nach Starkregen wird aufgefangen und fließt langsamer ab.

Wertvoller Mutterboden bleibt an Ort und Stelle und wird nicht abgetragen. Das Gegenteil kann man regelmäßig in baumlosen ausgeräumten Landschaften wie in der Peripherie von Buer beobachten. Vor allem Laubbäume sind äußerst wertvoll zum Festhalten von Erdreich, sie halten den Boden wesentlich fester als Nadelbäume.

Zudem liefern die Wurzeln auch einen wichtigen Beitrag zum Schutz vor Hochwasser. In Auenbereichen mit Weichholzarten, wie sie in Melle jedoch nur noch rudimentär zu finden sind, kann das Wasser sich zwischen den vielen Wurzeln verteilen und wird nach einem Hochwasserereignis erst langsam wieder an die Umgebung abgegeben. Den Meller Waldbeständen kommt unter diesem Aspekt eine ebenso hohe Bedeutung zu. Sie speichern Oberflächenwasser in gewaltigem Ausmaß. Überdies sickert Regenwasser in Wurzelkanälen und Höhlungen tief in den Boden ein, danach wird es im Wurzelsystem gebunden und langsam auf seinem Weg zum Grundwasser im Boden gefiltert. Durch diesen Prozess werden regelmäßig die Grundwasserreserven wieder aufgefüllt.

Ein Baum ist ein Lebensraum

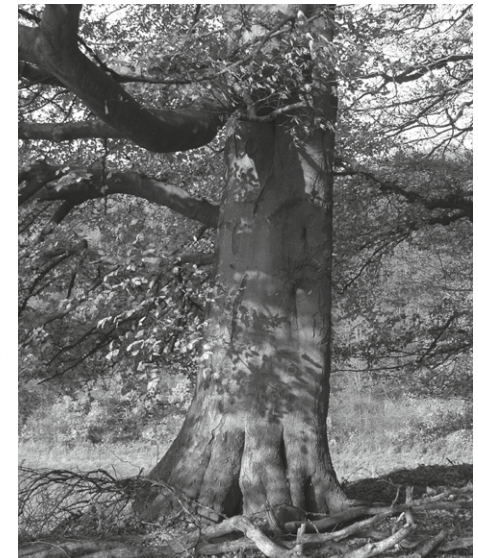
Bäume haben sowohl in ihrer Gesamtheit im Wald als auch als markante Einzelbäume wichtige Funktionen für zahlreiche Tier- und Pflanzenarten. So besitzen zum Beispiel alte und grobborkige Bäume, allen voran Eichen mit einem Stammdurchmesser von mehr als 100 cm, eine hohe Bedeutung für überwinternde Insekten und für die Höhlenbrüter unter den Vögeln. In Melle sind solche Baumveteranen ganz unabhängig von der Baumart jedoch selbst im Wald sehr selten geworden, wie eine Untersuchung der SON im Wiehengebirge bei Buer zeigt.⁸ Dort stehen – besser gesagt standen, denn mittlerweile wurden etliche dieser Altbäume gefällt – rund zehn Bäume mit einem Stammdurchmesser in Brusthöhe von über 100 cm pro 100 Hektar Wald.

Viele Vogelarten bevorzugen für ihre Nahrungssuche Stiel-Eichen, denn sie bieten im Gegensatz zur glatten Rinde beispielsweise eines jungen Bergahorns deutlich mehr Habitate für Gliederfüßler. So kann eine einzige Birke 200.000 Gliederfüßlern Unterkunft bieten, eine Eiche oder ein alter Ahorn mehr als eine Million. Sie leben auf Blättern, Ästen, in der Rinde und im Stamm dicht unter der Rinde wie im Holz selbst.⁹ Überhaupt spielt der zunehmende Stammdurchmesser eine wichtige Rolle für holzlebende Arten.¹⁰ Von Vögeln werden tendenziell die dicksten Bäume zur Nahrungssuche genutzt, wobei diese Bevorzugung starker Bäume erst ab einer Baumdimension von über 50 cm Durchmesser deutlich wird.¹¹ Eine Sonderstellung nehmen Efeuträgerbäume ein, denn sie kombinieren die Vorzüge des Trägerbaumes und die des Efeus und bieten deshalb ein herausragendes Refugium für viele Vogel- und Insektenarten. Solche Bäume sind in besonderem Maße erhaltenswert. Im Wiehengebirge bei Buer konnten noch 26 Efeuträgerbäume pro 100 ha Wald nachgewiesen werden.⁸

Neben Totholz stellen besondere Wuchsformen – sogenannte Mikrohabitate (Sonderstrukturen) – Schlüsselrollen der biologischen Vielfalt am Baum dar. Mikrohabitate sind

Über einen Meter Durchmesser misst der Stamm dieser Rotbuche im Großen Kellenberg in Brusthöhe. Bäume dieser Dimension sind eine Seltenheit in Melle. Für viele geht von ihnen eine außergewöhnliche Faszination aus. Auch wissenschaftlich betrachtet sind gerade sie es, die durch einen immensen Tierarten- und Individuenreichtum bestechen.

Foto: 06.11.2011





Ein alter Baum und seine Vögel: Stamm, Zweige, Blätter und Wurzeln dieser Eiche in Markendorf bieten unzähligen Vögeln, Säugetieren, Insekten und anderen Pflanzen sowohl Lebensraum, Schutz als auch Nahrung. In den zurückliegenden 33 Jahren konnten auf und an ihr allein 61 Vogelarten nachgewiesen werden.
Foto: 18.05.2014

vor allem Veränderungen des Stammholzes und der Rinde, die zu einer Abwehrschwäche des Baumes führen und Kleinstorganismen, Pilzen und Insekten eine Besiedlung des Baumes ermöglichen. Mikrohabitate tragen zu einer enormen Steigerung der Artenvielfalt bei. Dabei bilden sie sich häufig erst mit hohem Alter der Bäume aus, denn in der Regel sind sie mit dem Alterungsprozess des Baumes verbunden. Risse und Spalten in alten Buchen bieten beispielsweise über 250 Arten einen Lebensraum. Von Großhöhlen profitieren fast 300 Arten.¹²



Einfallstore für die Artenvielfalt: Ein Großastabbruch führt über die Jahre zu einer enormen Steigerung der Tierarten, die in und an dem Baum leben – Rotbuche im Kilverbachtal bei Bulsten.
Foto: 05.05.2013

Typische Solitär-Baumarten Melles

Besonders auffällig sind alte Bäume in der Feldflur und im Siedlungsbereich. Hier können sie durch ihre volle Pracht beeindrucken, selbst wenn nur die Wenigsten so gewaltig und als altehrwürdige Riesen daherkommen wie Upmeyers Eiche in Wehringdorf oder die Platane in der Meller Innenstadt nahe des Bahnhofs. Doch welche Solitär-Baumarten sind typisch für Melle, beispielsweise für die Feldflur? In erster Linie sind es neun Arten bzw. Zwillingarten: Ahorn, Apfelbaum, Birke, Eiche, Hainbuche, Linde, Pappel, Rotbuche und Weide; zu viele, um sie hier im Detail vorzustellen, weshalb wir uns auf zwei prägnante Arten beschränken möchten.



Einer der markantesten Bäume der Meller Innenstadt ist die Platane an der Straße zum Bahnhof.
Foto: 09.05.2016

Eiche

Mit unglaublichen 700 bis 800 Jahren erreichen Stiel- und Trauben-Eichen ein Alter, das nicht nur das der meisten anderen Baumarten übertrifft, sondern aus menschlicher Sicht fast auf die Ewigkeit ausgerichtet scheint. Es ist daher gut nachvollziehbar, dass jemand, der eine Eiche pflanzt, generell an die Zukunft denkt, weit über die direkte Nachkommenschaft hinaus. Zudem symbolisieren Alteichen Standhaftigkeit, Tu-



Als eine ästhetische Meisterleistung der Natur darf Upmeyers Eiche in Wehringdorf bezeichnet werden. Ihr Leben umfasst Zeitspannen, die bei weitem über Existenz und Erinnerungsvermögen eines jeden Mellers hinausreichen. Foto: 01.01.2008.

gend und Wahrheit. Bedeutung und Beliebtheit der Eiche spiegelt sich in den vielen Familiennamen und fast 1500 deutschen Ortsnamen wider, wofür Eicken ein bekanntes Beispiel in Melle darstellt.

Nicht nur Kelten und Germanen verehrten die Eiche als göttlichen Baum, dessen Fällung mit dem Tode bestraft wurde. „Drei Wesen ohne Atem sind nur mit atmenden Wesen zu zählen: ein Apfelbaum, ein Hasennussstrauch oder ein Eichenhain.“ Diese Überlieferung spricht Bände über die Bedeutung und Verehrung dieser drei Arten durch unsere Vorfahren. Es

ist also nicht verwunderlich, dass auch in Melle die Eiche seit alters her zu den typischsten Solitär-Baumarten zählt.

Die wohl bekannteste Meller Eiche ist „Upmeyers Eiche“ in Wehringdorf, um die sich zu manche Erzählung rankt. Ihr Stammumfang ist derart groß, dass sich sieben Erwachsene rund um ihn herum die Hände reichen können. Knapp über 500 Jahre alt soll sie sein, sodass sie zu der Zeit, als Christoph Kolumbus Amerika entdeckte und Martin Luther seine 95 Thesen veröffentlichte, die die Reformation einleiteten, ein junger Baum war. Doch leider ist Upmeyers Eiche eine stumme Zeugin der Geschichte, sodass es einer großen Vorstellungskraft bedarf, ein Lebewesen aus jener Zeit noch heute berühren zu können.

Sal- und Silberweide

Weiden zeichnet eine kleine Besonderheit aus, die sie für den Naturschutz überaus wertvoll machen: Aus Weiden, die altersbedingt oder aufgrund von Windeinflüssen umgestürzt sind, entwickeln sich häufig wieder junge Bäume. Diese gehen aus dem umgestürzten Teil der Bäume hervor, indem sie neue Wurzeln schlagen. Hier wachsen sogenannte ‚Phönixbäume‘ heran, denn auf diese Weise existieren die Altbäume quasi fort. Ihr Alter lässt sich daher kaum noch schätzen. Diese Standortpersistenz hat eine hohe Bedeutung für Tiere, die diesen Lebensraum über einen sehr langen Zeitraum besiedeln können. Besonders seltene Arten finden in solchen Biotopen eine Lebensgrundlage. In Melle sind Phönixbäume sehr selten und in hohem Maße schutzwürdig.

Generell zählen Silber- und Salweide zu den beiden wichtigsten einheimischen Weiden. Neben der Pappel ist die Weide einer der schnellwüchsigsten Bäume Mitteleuropas.

Die Silberweide erreicht ein Alter von bis zu 120 Jahren und gehört damit zu den langlebigsten Weidenarten. Mit einer Höhe bis zu 25 m ist sie zudem eine der größten einheimi-

schen Weidenarten. Auch Silberweiden bilden von Natur aus zahlreiche Bastarde, wie es für die Familie der Weidengewächse generell typisch ist. Deshalb ist die Bestimmung der Art nicht ganz einfach und es kommt häufig zu Verwechslungen. Noch bis in die Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg wurde in Melle insbesondere die Silberweide als sogenannte Kopfweide genutzt. Dazu wurde ihr Höhenwachstum auf etwa zwei Meter begrenzt, ihre frischen Austriebe im mehrjährigen Turnus abgeschnitten und als Weidenruten zur Korbflechterei verwendet. Im Zeitalter von Plastiktüten und -körben ist diese Nutzungsform im Grönegau verschwunden und mit ihr auch



Bezaubernde Schönheit für eine kurze Zeitspanne und dennoch einzigartig ein Leben lang: Eine mit starkem Raureif überzogene Altweide im Elsetal bei Düingdorf. Foto: 22.01.2016



Weiden wie diese in Oldendorf sind in Melle selten zu finden. Teile von ihr sind altersbedingt oder aufgrund von Windeinflüssen umgestürzt. Die gestürzten Baumteile schlagen neue Wurzeln, sodass sich wieder junge Bäume entwickeln konnten. Solche Weiden werden ‚Phönixbäume‘ genannt, denn auf diese Weise existieren die Altbäume quasi fort.

Foto: 05.05.2016

nahezu alle der einstmals so landschaftsbildprägenden Kopfweiden. In Melle haben Naturschützer wie die ehrenamtlichen Mitarbeiter/innen der SON die mühevollen Arbeit des Weidenschneitelns übernommen, um die letzten Kopfweiden-Exemplare zu erhalten. Sogar neue Weiden wurden gepflanzt, die zu Kopfweiden entwickelt werden sollen. Bis sie jedoch den alten Kopfweiden in ihrer Funktion für die Natur ebenbürtig sind, werden noch Jahrzehnte vergehen. 450 Tierarten können an und auf alten Kopfweiden leben. Allein die Raupen von 170 Schmetterlingsarten ernähren sich u. a. von Weidenblättern.¹³ Mit einer solch beeindruckenden Artenvielfalt können die meisten Baumarten nicht mithalten, schon gar nicht die von uns Gartenbesitzern überproportional berücksichtigten Koniferenarten oder der stets favorisierte Kirschlorbeer.

Die Salweide, die alters- und größenmäßig nicht mit ihrer großen Schwester mithalten kann, darf als eine der bedeutendsten Bienenbäume gelten. Die wunderschön gelb blühenden Weidenkätzchen bieten den Bienen im frühen Frühjahr die erste Nahrung, weshalb sie früher unter Naturschutz standen.

Bäume und Menschen – Wenn Bäume erzählen könnten

Nicht wenige Menschen zählen Bäume zu den Lebewesen mit Sozialverhalten. Bäume stehen mittels Duftbotschaften in Kontakt zueinander, einzelne Arten versorgen ihren Jungwuchs über Pilze mit Zucker aus ihrer Photosynthese, sie kooperieren und setzen sich für ein Ziel ein. Einige schreiben ihnen sogar ein Gedächtnis und die Fähigkeit zu, Entscheidungen zu treffen.^{1,14} Ohne Zweifel jedenfalls ist das Verhältnis zwischen Mensch und Baum hoch emotional. Das dokumentieren – ganz rational betrachtet – allein die stets wiederkeh-



renden Beiträge in allen Medien über die Baumveteranen und ganze Regalmeter mit Büchern zum Thema Baum in den Bibliotheken. Eindrucksvoller können Emotionen bis hin zur Liebe gegenüber diesen Mitgeschöpfen kaum zum Ausdruck gebracht werden.

Doch Altbäume vermögen noch mehr. Sie entführen den Betrachter in die

Man kann sich seiner Ausstrahlung nicht entziehen: Der umfangreichste Bergahorn Melles wächst in Niederholsten.

Foto: 05.05.2016

Eine von ehemals zwei alten Markendorfer Dorflinden ist erhalten geblieben. Ihr Zwillingsmusste einem Radweg weichen.

Foto: 18.05.2014

Vergangenheit: Der Baum war schon da, als man noch ein Kind war, oder gar als die eigenen Eltern noch Kinder waren. Diese Gedanken drängen sich umso mehr auf, wenn man die Gelegenheit hat, einen Baum als ständigen Begleiter zu sehen: der Hausbaum als Bezugspunkt oder die Linde, die den Charakter der Dorfplätze beispielsweise



in Buer und Gesmold seit Generationen prägt. Für manche Menschen sind Bäume vertraute Weggenossen, die wie Nachbarn nebenan wohnen. Sie gehören dazu, zum Familienfest gehört(e) ein Foto unter eben diesem Baum. Denn der Baum symbolisiert perfekt die Gemeinschaft: Aus seinem Stamm verzweigen sich die Äste, auf diesen finden sich Blätter, Blüten und Früchte.

Auch heutzutage wird mit Neuanpflanzungen gezielt Geschichte geschaffen. Gemeinsam wird ein Baum gepflanzt, mit dem die beteiligten Personen und ein Ereignis eng verbunden sind. Die Bäume der Meller Hochzeitsallee sind ein plakatives Zeugnis dafür. Unzählige weitere Beispiele aus der jüngsten Meller Geschichte ließen sich hier anführen. Gemeinsam mit diesen ‚Ereignisbäumen‘ können wir uns entwickeln und sehen, wie sie sich mit uns verändern. Da sie älter werden können als wir, verbinden sie uns mit der Zukunft wie nur wenig anderes.

Doch um einen Baum als Naturphänomen zu sehen, ihn als grandiose Schönheit in der Landschaft wahrzunehmen, bedarf es einer Bereitschaft und Offenheit. Ein Mensch sieht häufig jedoch nur das, was ihn persönlich angeht – man darf diesbezüglich von dem sogenannten selektiven Blick sprechen. Wenn Sie gleichwohl nach der Lektüre dieses mit Fotos von Meller Bäumen reich bebilderten Artikels Bäume aus einem neuen Blickwinkel betrachten und sich Ihnen ihr Wert erschließt, so haben sich die Mühen für den vorliegenden Artikel mehr als gelohnt.

Anmerkungen und Quellenangaben

- 1 siehe Wohlleben (2015).
- 2 siehe Troll (1973).
- 3 siehe Bernatzky (1979).
- 4 Im Winter wird noch 60 % der Sommerleistung erbracht.
- 5 Die Tagesproduktion entspricht dem Sauerstoffbedarf von 64 Menschen.
- 6 Das entspricht einer Steigerung der Luftfeuchtigkeit um 10 %.
- 7 <http://www.sdw.de/impressum.html> (Zugriff am 23.03.2016)
- 8 siehe Tiemeyer, Raude & Drews (2012).
- 9 siehe Lederbogen (1980).
- 10 siehe Plachter (1991), Utschick (1991), Winter (2005).
- 11 siehe Utschick (2006).
- 12 siehe Winter (2005, 2009).
- 13 siehe Arbeitsgemeinschaft Schwäbisches Donaumoos e.V. (o.J.).
- 14 siehe Suzuki, D. & W. Grady (2012).

Literatur

- Arbeitsgemeinschaft Schwäbisches Donaumoos e.V. (o.J.): Mit der Weide durch das Jahr. Weidenkalender.
- Bernatzky, A. (1973): Baum und Mensch. 208 S. – Kramer: Frankfurt/M.
- Bernatzky, A. (1979): Funktionswert einer 100jährigen freistehenden Buche bei besten ökologischen Voraussetzungen. Baum-Zeitung 13: 36.
- Hedin, J, G. Isacson, M. Jonsell, and A. Komonen (2008): Forest fuel piles as ecological traps for saproxylic beetles in oak. Scandanavian Journal of Forest Research 23: 348–357.

-
- Lederbogen, L. (1980): Baumschutz-Baumpflege. Hrsg. Biologische Schutzgemeinschaft Hunte-Weser-Ems e.V. (BSH), Merkblatt 6.
- Mitscherlich, A. (1969): Die Unwirtlichkeit unserer Städte. 160 S. – Suhrkamp: Frankfurt/M.
- Mitscherlich, A. (1971): Wachstum, Planung, Chaos, in: U. Schulz (Hrsg.): Umwelt aus Beton oder unsere unmenschlichen Städte: 130–138, Rororo aktuell 1497: Reinbek.
- Plachter, H. (1991): Naturschutz. 463 S. – Gustav Fischer: Stuttgart.
- Röhrich, L. (1988): Germanistik aus interkultureller Perspektive. Collection Recherches Germaniques 1, Strassbourg (gekürzt).
- Schumacher, H. (2006): Untersuchungen zum Einfluss forstlicher Bewirtschaftung auf die Avifauna von Rotbuchenwäldern im nordostdeutschen Tiefland. Diss. Georg-August-Universität Göttingen, 179 S.
- Suzuki, D. & W. Grady (2012): Der Baum – Eine Biografie. 207 S. – Oekom Verlag: München.
- Tiemeyer, V., Raude, N. & Drews, F. (2012): Erfassung und Akquise schützenswerter Bereiche und Einzelobjekte im Kellenberg (Landkreis Osnabrück) – ein Beitrag zum Naturschutz im Wirtschaftswald. – Osnabrücker Naturwiss. Mitt. 38: 125–151.
- Troll, W. (1973): Allgemeine Botanik. 994 S. – Enke: Stuttgart.
- Utschick, H. (1991): Beziehungen zwischen Totholzreichtum und Vogelwelt in Wirtschaftswäldern. Forstw. Cbl. 110: 135–148.
- Utschick, H. (2006): Baum- und Stratenpräferenzen nahrungssuchender Waldvogelarten in Waldbeständen unterschiedlicher Baumartenzusammensetzung. Ornithol. Anz. 45: 1–20.
- Vester, V. (1986): Vom Wert eines Baumes. 41 S. – Kösel Verlag: München.
- Winter, S. (2005): Ermittlung von Struktur-Indikatoren zur Abschätzung des Einflusses forstwirtschaftlicher Bewirtschaftung auf die Biozönosen von Tiefland-Buchenwäldern. Diss. TU Dresden, 397 S.
- Winter, S. (2009): Mikrohabitate und Phasenkartierung als Kern der Biodiversitätserfassung im Wald. LWF-Wissen 61: 52–55.
- Wohlleben, P. (2015): Das geheime Leben der Bäume. 224 S. – 10. Auflage, Ludwig Verlag: München.

Bildnachweis

Alle Abbildungen: Volker Tiemeyer